

MHz der UKW-Skala ein Sender auf, der sich M 1 nannte und von den italienischen Alpen aus Radio nach amerikanischem Muster machte. Rockmusik in Stereo rund um die Uhr, kaum Werbung, kaum Moderation. Keine Nachrichten, keine öffentlich-rechtliche Ausgewogenheit, kein Programm für Scheintote.

M 1 war der Hit der Saison. In Boutiquen und Redaktionen, in Kneipen und im stillen Kämmerlein, überall wurde M 1 gehört. Innerhalb kürzester Zeit hatte die Hörerzahl die Millionengrenze überschritten. Der Bayerische Rundfunk stand mit öffentlich-rechtlich heruntergelassener Hose da, schimpfte etwas von Piraterie und Illegalität, verhielt sich aber abwartend. Das können Beamte ja gut.

Schon seit Beginn des Jahres '83 – Konkurrenz belebt das Geschäft – gab es da noch einen zweiten Sender, der durch die alpine Hintertür nach Deutschland funkte, aber in München nicht so gut zu empfangen war: Radio Brenner, mit Sitz in Sterzing, gleich hinterm Brennerpaß.

»Radio live und in Farbe« lautete die Devise dieses Senders. Daß es bei den UKW-Freibautern nicht nur im Äther wirklich recht bunt zugeht, wurde denn auch bald in der Münchner Gerüchteküche kolportiert. Von Schlägereien zwischen Discjockeys war die Rede, von Sender-Vertretern, die mit der Werbekasse durchbrannten, von obskuren Finanziers (irgend jemand mußte den Äthersturm ja schließlich bezahlen) und von schillernden Strohmännern. »Wildwest in Südtirol« nannten es die einen, »Ätherwellen-Chicago« die anderen.

Und nun hat es also über Ostern '84 gleich bei zwei dieser Sender gebrannt, bei Radio Brenner und beim Südtiroler Rundfunk. Was immer man über die UKW-Privatsender denken mag, bei denen ist einfach mehr los. Der Bayerische Rundfunk brennt nie.

★

Bis zur Europabrücke am Brennerpaß hat das Autoradio wenig zu bieten: Klassik vom Österreichischen Rundfunk und deutsche Schnulzen, vermischt mit Verkehrsinfos von Bayern 3. Jetzt, Anfang Mai '84, ist der Frühling noch immer nicht bis in die Hochalpen vorgedrungen. Schwere Wolken verhängen die Bergspitzen, die Wiesen haben ihren graubraunen Winterpelz noch nicht abgelegt. Es ist kalt, naß und ungemütlich in den Bergen. Unmittelbar nach der Brenner-Mautstation geht es plötzlich rund im Radio: Jede Millimeterdrehung am Radioknopf bringt einen neuen Sender. Auf 100,0 MHz sehnt sich Gianna Nannini nach dem »La-

Das Brennen und das Bumsen hat hier Tradition. Das haben ein paar Leute aus München wohl nicht bedacht

tin Lover«, auf 101,5 wird den Tiroler Hausfrauen ein Omelette akustisch vorgekocht, auf 104,0 tänzelt ein Ländler durch den Äther. Radio Eisack bringt lokale Veranstaltungshinweise, und bei Radio Zirog singen die »Queen«, wie's ist: »All we hear is Radio gaga, Radio gugu . . .« Radio total auf voller Bandbreite also. Die Crux ist nur, daß man, zumindest im schnell fahrenden Auto, kein Lied zu Ende hören kann, bevor der nächste Sender reinkommt. Und das kann unglaublich nerven.

Das italienische Ätherchaos hat Geschichte. Sie beginnt am 28. 7. 1976. Damals beendete das Urteil Nr. 202 des römischen Verfassungsgerichts das Monopol der halbstaatlichen RAI. Jeder italienische Bürger hat seither das Recht, seine Meinung frei zu äußern, mit welchen Mitteln auch immer. Ob er sie nun über die Piazza brüllt oder ins Mikrofon haucht, seine Meinung bleibt ihm, beziehungsweise seiner Geldbörse überlassen. Wer kann, der darf, solange er niemanden stört und keine Werbung für Intimpflegemittel und Hundefutter ausstrahlt.

Das Gesetz Nr. 103 beschränkt den privaten Sendebetrieb lediglich auf die lokale Ebene, ohne jedoch festzulegen, wo die anfängt oder aufhört. Die lokale Ebene liegt sozusagen in einer Gesetzeslücke.

Aus der Gesetzeslücke heraus schossen in der Folge private Sendeanlagen wie Pilze aus dem Boden. Bis 1982, auf dem Höhepunkt der Senderschwemme, waren es allein 562 Fernsehstationen auf dem italienischen Stiefel.

Besonders verworren sind die Verhältnisse jedoch in Südtirol, nicht nur in ethnischer und politischer, sondern auch in topographischer Hinsicht. Eigentlich sind die Berge an allem schuld; an ihnen prallen die Ätherwellen ab wie Pingpongbälle. Aber davon später. Zur Zeit knabbern etwa 50 Radiostationen am Tiroler Werbespeck. Viele davon sind sogenannte Küchensender, Kleinststationen mit nur geringer Sendeleistung, betrieben von Radio-Freaks, die kaum kostendeckend arbeiten können.

Radio Vintschgau beispielsweise ist ein echter Bauernsender. Eine Handvoll

Amateure um den Lösch Rudi sendete schon Ende der sechziger Jahre in den abgelegenen Vintschgau, dessen 40 000 Bewohner keine eigene Zeitung miteinander verbindet. Mit selbstgebastelten Umsetzern holten sie sich sogar ausländisches Fernsehen ins Hochtal, das sie sonst nicht erreicht hätte.

Am Anfang hat's öfters mal gekracht und geraucht bei Radio Vintschgau, aber irgendwann ging's. Wer etwas zu sagen oder zu verkaufen hat im Vintschgau, sei es die Sau oder die Meinung, der geht zum Radio.

Wer Radio machen will, braucht eine Frequenz. Früher ging man dabei vor wie beim Goldwaschen. Man kletterte mit einem empfindlichen Empfangsgerät über Berg und Tal und suchte sich auf lokaler Ebene eine Frequenz, die noch nicht belegt war, ein Claim. Mit einem Gang zur Post, ein paar tausend Lire und einer guten Flasche Wein wurde man dann Intendant von Radio Irgendwo.

Gegen Ende der siebziger Jahre war die Pionierphase abgeschlossen, auf dem ganzen UKW-Band kein Megahertzchen mehr frei. Im ganzen Ländchen standen – größtenteils ohne Baugenehmigung – zahllose Umsetzer und Richtfunkanlagen, eine Art akustisches Spiegelkabinett, über das private Rundfunkprogramme auch in abgelegene Seitentäler verstrahlt wurden. Gut und weithin hörbar sein war die Devise. Denn je weiter der Sendekreis, um so größer die Zahl der möglichen Werbekunden. Es wurde eng im Äther.

★

Reibung erzeugt zunächst Wärme, dann Hitze, und irgendwann brennt es dann. Nun leben die Südtiroler in reichlich sprengstoffhaltiger Tradition, von Andreas Hofer angefangen bis zu Norbert Burger, dem berühmten-berühmten »Bumser von Tirol«.

Einen, der sich mit den besonderen Regeln Südtiroler Konfliktlösung und auch in der Sender-Szene gut auskennt, treffe ich bei einem guten Schoppen Kalterer See in der »Goldenen Rose« in Meran. Bis vor einiger Zeit betrieb er noch selbst einen kleinen Radiosender, deshalb wollen wir ihn den »Intendanten« nennen.

Sein Sender hat nie Gewinn gemacht, die Moderatoren, die bei ihm talkten, zahlten sogar in eine Gemeinschaftskasse ein, damit ihr Radio überhaupt in der Luft blieb. Aber Radio Irgendwo störte seine Frequenz-Nachbarn. Wenn ein Sender einem anderen in die Quere funkt, werden in der Regel Telegramme mit der Aufforderung verschickt, die Wattleistung zu senken oder ganz einfach die Antennen anders